

Kurzvortrag zum Vortrags- und Gesprächsabend in Heiligenstadt, „Eichsfeldforum aktuell“, Marcel-Callo-Haus zum Thema „Was ist Heimat?“ am 3. Mai 2012

Anlass „Heimattag“ der NPD; Statements: Maximilian Bosch, Eichsfelder Jugend (Filmclip), Landrat Dr. Henning, Bernd Winkelmann

Heimaterfahrungen und Heimatverständnis aus der Sicht eines Lebens ohne Geburtsheimat (Teils nur Stichwortmanuskript)

Vorbemerkung: Ich möchte heute abend nicht zu dem möglichen Auftreten der NPD und den geplanten Gegenaktionen reden, sondern zu einem qualifizierteren Heimatverständnis einen Beitrag leisten, dies unter dem Thema s.o. – dies als einer der vielen Menschen, die heute keine oder kaum eine bleibende Geburtsheimat haben, denen aber dennoch der Heimatbegriff oder besser Heimaterfahrungen sehr wertvoll und wichtig sind. Darum im folgenden kurze Ausführungen unter drei Stichworten:

1. Eigene Heimaterfahrungen und Vergleich mit signifikanten Heimaterfahrungen heute,
2. Zwei biblische und kulturhistorische Aspekte zum Heimatverständnis,
3. Als Fazit: Ein weltoffenes Verständnis von Heimat gegen den Missbrauch des Heimatbegriffs

1. Eigene Heimaterfahrungen und Vergleich mit signifikanten Heimaterfahrungen heute

1.1. Habe keine Geburtsheimat, da 1942 in Schlesien geboren, 1945 mit drei Jahren Flucht nach Halle. 1967 mit meinen Eltern das 1. Mal zu Besuch im Geburtsort: im ehemaligen Elternhaus wohnen aus Ostpolen vertriebene Polen mit ihren hier geborenen Kindern. Bei mir: Respekt vor Geschichte, aber kein Heimatgefühl hier; kein Heimatanspruchsgefühl. Heimatvertriebenenideologie als unsinnig erkannt.

Lebte durch den Beruf meines Vaters als ev. Pfarrer und durch eigenen Beruf als Pfarrer an verschiedenen Orten, Umzug etwa alle 7 – 12 Jahre. Dennoch und wohl auch deshalb ist „Heimat“ für mich ein wertvoller Begriff, eine wichtige positive Erfahrung geworden.

1.2. In den letzten Ausgaben des „Spiegels“ Erhebungen, Umfragen, Aufsätze zum Heimatverständnis.¹ Schon vorher 2011 ein Kongress der „Grünen“ zum Heimatbegriff, Heimaterfahrungen. In beidem wurden signifikante Heimaterfahrungen in unserer Zeit zusammengetragen.²

Will in Stichworten die mir wichtigsten Merkmale heutigen Heimatverständnisses benennen, die sich weitgehend mit meinen Heimaterfahrungen decken – wie sie z.T. im Beitrag von Herrn Bosch schon benannt wurden.

- Heimat, ein Ort, wo ich mich „zu Hause fühle“, mich mit Freunden, Familie, auch bei Verwandten „zu Hause fühle“; - wo ich mich in meiner Art verstanden und angenommen fühle, anderen vertraue und vertraut bin; - wo ich mich mit anderen intuitiv gut verstehe, ohne viel erklären zu müssen; hier ein Stück meiner Identität finde; - wo ich mich so in all dem dazugehörig fühle. Ohne einem „Dazugehörig-Fühlen“ kann kein Mensch gut leben!
- Nach Meinung von Soziologen Heimat so heute eher ein Beziehungsbegriff als ein Ortsbegriff. Dennoch hat Heimat immer örtliche Anbindung; ist ein Ort, eine Region, wo ich mit Sprache, Lebensart, Geschichte der Menschen vertraut bin; mich hier bestimmte Kultur, Traditionen, Geflogenheiten mit anderen verbinden.
- Heimat auch ein Ort, wo mir bestimmte Landschaft, Natur, Charakter einer Region, Stadt oder Dorf vertraut, lieb, heimisch geworden sind.
- Heimat aber auch ein Raum, wo ich auch soziales, berufliches Eingebundensein, Sicherheit erlebe, sozial-ökonomisch nicht ausgegrenzt werde.
- Und ein Ort, wo ich mich mit anderen für eine gute Sache engagieren kann, Mitverantwortung wahrnehmen kann (Verantwortungsheimat; z.B. in zivilgesellschaftliche Gruppen).

¹ www.spiegel.de/panorama/gesellschaft vom 19.4. 2012

² www.gruene-fraktion-bayern.de/themen/kultur/heimat/

1.3. Darin und darüber hinaus habe ich Auffälligkeiten entdeckt und folgende Erkenntnisse über das Gewinnen von Heimerfahrungen gewonnen:

- Die Kindheit ist bes. prägend: für mich z.B. in Schulpforta zwischen 5. und 12. Lebensjahr. Starke Prägungen durch Ort, seine Geschichte, durch Landschaft und Natur, durch Elternhaus...
- Doch das Elternhaus ist unabhängig vom Ort prägend, Eltern oft umgezogen: auch später als Erwachsene im Geschwisterkreis „nach Hause kommen“ an verschiedenen Orten.
- Lebensstil und Werthaltungen beeinflusst Heimerfahrung: So erstaunliche Erfahrung: in der Ökumenischen Kommunität Wethen bei Kassel 1993/94: dort nur ½ Jahr Studienurlaub, aber in Geist, Lebensstil, religiöse und politische Grundhaltung „unter meines Gleichen“. Für mich diese keine typischen „Wessis“, sondern habe mich unter ihnen ähnlich wie in den DDR-Friedens- und Umweltgruppen „zu Hause gefühlt“. Fühlte mich hier eher zu Hause als anfangs im Eichsfeld.
- Dennoch braucht Heimerfahrung offensichtlich zeitliche Dauer und Wiederholbarkeit: ist keine Flüchtigkeitserfahrung, legt sich im Zeitverlauf und in Wiederholungen in Tiefenschichten an; Erlebnis des „Wieder nach Hausekommens“.
- Heimerfahrung bindet sich, wie gesagt, trotz primär zwischenmenschlicher Erfahrung an Orte, Regionen, Landschaft, Natur, auch Stadtgepräge;
- Hilfreich ist es, sich mit der Geschichte der Heimat zu beschäftigen; half mir, mich in der jeweils neuen Heimat heimisch zu fühlen. Darum Heimatkunde und Traditionspflege wichtig.
- Dennoch läuft Heimerfahrung nicht primär über den Verstand, sondern über sinnlich-emotionale Eindrücke wie Hören, Sehen, Wiedererkennen; Atmosphäre, Gemeinschaft, ...

2. Zwei Biblische, kulturhistorische Aspekte

In der Bibel sind zwei wichtige Aspekte für ein tieferes und korrigierendes kulturhistorisches Verständnis von Heimat wichtig.

2.1. Das Eine ist die dialektische und positive Spannung von Heimatsehnsucht und Fernsehnsucht. Oder: das Bedürfnis nach Beheimatung - und der Drang und Ruf, in die Fremde zu gehen.

Denn wie kommt es, dass Menschen Beheimatung suchen und brauchen, aber ebenso den Drang haben, in die Fremde zu gehen - nicht erst durch Vertreibung und Emigration, sondern aus eigenem Antrieb? Der ewige Entdeckerdrang, auch Eroberungsdrang der Menschen.

Ein Schlüsselwort ist die biblische Urberufung an Abraham in 1. Mose 12 – diese nicht nur als ein Glaubenszeugnis, sondern als ein kulturhistorisches Schlüsselwort:

Der Ruf an Abraham: „*Geh aus deinem Vaterland, aus deiner Verwandtschaft und deines Vaters Haus in ein Land, das ich dir zeigen werde. Dort wirst du ein großes Volk werden und gesegnet sein. Und so wirst du ein Segen werden für alle Geschlechter der Erde!*“

Beides: Verheißung von Heimat, eines „gelobten Landes“ - und der Ruf zum Aufbruch in die Fremde, in die Fremdlingsschaft. Das zieht sich durch die ganze AT und Geschichte Israels bis ins Neue Testament hinein.

Hier nur ein Satz aus dem NT: „*Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wird.*“ Die eigentliche Heimat der Christen liegt bei Gott - oder in der neuen Welt, die von Gott her im Kommen ist. Dies nicht nur oder erst als ein „himmlisches Jerusalem“ in einem Jenseits, sondern als Veränderung schon jetzt, als ein Aufbruch auf Gott zu, der zur Fremdlingsschaft in dieser Welt führt. Bei all dem geht es durchaus um „Heimat“, um die Verheißung von Heimat, aber immer verbunden mit einem „*Das ist nicht das Letzte*“: nicht diese bisherige irdische Heimat ist es. Es geht letztlich um eine größere Heimat, die das AT den „*Schalom Gottes*“ nennt, Jesus nannte es das „*Reich Gottes*“: die befriedete Welt, die in dieser Welt schon im Kommen ist, aber immer noch vor uns liegt, auf die hin wir aber aufbrechen sollen. So auch in den Nachfolgesprüchen Jesu ... (Lk. 9,57ff.; 18,29ff.)

In säkularer Sprache kann das heißen:

Der Mensch ist eingebunden in eine Dualität und Spannung zwischen Beheimatetsein einerseits - und andererseits lebt in ihm das Streben nach „Utopie“, „Utopie“ im ursprünglichem Wortsinn: „Utopia“:

der Ort, an dem noch keiner war, der aber Menschen über alles Bisherige unweigerlich ruft und lockt; zu dem Menschen hinwollen, um nicht im Alten zu ersticken.

Ich denke, nur von hierher sind die Phänomene des Strebens nach Heimat und des immer wieder geschehenen Aufbruchs der Menschen in die Fremde, in neue Länder, zu neuen Lebensarten und Gesellschaftsformen zu verstehen.

So exemplarisch entworfen schon bei Plato, später bei Thomas Morus in ihren Werken „Utopia“: der neue Staat, die neue Gesellschaft. Dies heute bes. von Heiner Geißler aufgenommen, z.B. in seinem Buch „*Ou-Topos. Die Suche nach dem Ort, den es geben müsste.*“

2.2. Ein zweiter wichtiger biblischer Aspekt ist der des Fremden:

Trotz höchster Wertschätzung der Heimat als eine von Gott geschenkte Gabe betont das AT die Offenheit des eigenen Landes für die Fremden. So heißt es proklamatorisch in Levitikus : „*Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Land, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer, und du sollst ihn lieben wie dich selbst. Denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland. Das soll gelten, denn ich bin der Herr euer Gott!*“ (3.Mose 19,33-34).

Die Aussage ist klar: die Fremden nicht nur als Ausländer dulden, ihnen nicht nur zwischenzeitlich Asyl in Aussiedlerwohnheimen gewähren, sondern volle Einbürgerung und mit gleicher Offenheit und Freundlichkeit begegnen wie dem Eichsfelder Nachbarn. Sympathie und Liebe schenken wie den Nächsten in Verwandtschaft und Familie.

Ebenso klar ist die Begründung: Du, ihr Israeliten habt das schwere Los der Fremdlinge in Sklavereien, Verfolgung und Verschleppung durchlitten – nicht nur in Ägypten und in der babylonischen Gefangenschaft, sondern viele Male in der jüdischen Geschichte - und ihr habt immer wieder von Gott Befreiung erlebt, darum nehmt Fremde auf und schenkt ihnen Heimat unter euch.

Säkular hieße das heute: „*Du Mensch bist heute in 90% der Welt Fremder und bist als Weltbürger auf die Fremdenfreundlichkeit in aller Welt angewiesen, darum übe die Fremdenfreundlichkeit auch im eigenen Land.*“

Jesus ist im NT fast noch radikaler. Hier nur ein Wort aus seiner Rede vom Weltgericht: „*Was ihr an den Erniedrigten tut, z.B. einen Fremden aufgenommen oder nicht aufgenommen habt, das habt ihr mir, das habt ihr Gott getan!*“ (Mt.15, 35, 43). Also unser „Gottesdienst“, unser Dienst für Gott ist das, was wir an Fremden tun. Was wir Fremden antun, tun wir Gott an, dem Grund des Lebens (vgl. Tolstoi-Legende).

Säkular übersetzt könnte das heißen: Im Umgang mit den Fremden zeigt sich und entscheidet sich der Heilungsprozess des Lebens oder die Zerstörung menschlicher Zivilisation.

3. Als Fazit: Ein weltoffenes Verständnis von Heimat gegen den Missbrauch des Heimatbegriffs (Zusammenfassung in 5 Thesen)

1. Jeder Mensch braucht Heimaterfahrungen. Denn ohne ein Grundgefühl „*zu Hause zu sein, dazu zugehören*“ kann ein Mensch nicht gut leben. Aber diese Erfahrungen sind nicht an eine Geburtsheimat gebunden; sie können sich an verschiedenen Orten entwickeln, wenn die benannten Erfahrungen gemacht werden.
2. Neben dem Bedürfnis nach Beheimatung hat der Menschen ebenso das Bedürfnis und die Fähigkeit, in die Fremde zu gehen: Erfahrungen, die das Bisherige überschreiten, neue Lebenswelten und Lebensmöglichkeiten entdecken. Der Mensch und das Gemeinwesen brauchen offene Grenzen, offenen Kulturen und offene Geisteshaltungen – eben ein weltoffenes Heimatverständnis!
3. In der heutigen globalisierten Welt gehört zu einem ausgewogenen Heimatbewusstsein zugleich das Bewusstsein und das Verantwortungsgefühl für die „Eine gemeinsame Welt“, die Erkenntnis, dass diese Eine Welt unser aller Heimat ist und dass sie für alle Menschen, Völker und nachfolgende Generation zu bewahren ist. Hier gilt der Satz der „Ökumenischen Initiative Eine Welt“: „*Jeder Mensch sollte global denken, lokal verwurzelt sein.*“
Oder die Mahnung von Goethe: „*Zwei Dinge sollen Kinder von ihren Eltern bekommen: Wurzeln und Flügel.*“

4. Die Bibel warnt vor jeder religiösen Überhöhung und Ideologisierung von Heimat. Vorfindliche Heimat ist immer etwas Vorläufiges, Unvollkommendes, ein zu Überschreitendes. Es geht um ein in der Zukunft immer noch zu Findendes, um ein Besserwerden unserer Welt.
5. Jedes Heimatverständnis und jede Heimattümelei, die die eigene Heimat überhebt und gegen Fremde abschließt, führt in zwei Sackgassen:
1. in die Sackgasse der Engigkeiten, Erstarrungen, Stagnation; im Extremen zur geistigen und physischen Innzucht, wie es von Thüringer Tal-Dörfern erzählt wurde;
 2. in die Sackgasse der Fremdenangst, Fremdenunfähigkeit und Fremdenabwehr - bis hin zum Fremdenhass und Chauvinismus – Chauvinismus, der Glaube an die Überlegenheit der eigenen Gruppe; dies führt zu Rassismus, Nationalismus, Faschismus mit den unendlichen Kriegen, Vertreibungen und Völkermordverbrechen.
- Diese völkischen Verblendungen haben das deutsche Volk der „Dichter und Denker“ im 3. Reich zu Tätern, Mittätern oder Wegsehern des größten Verbrechens der Menschheitsgeschichte werden lassen.
- Dessen eingedenk ist jede Überhebung und Entstellung des Heimatbegriffs in den Anfängen zu wehren. Wie dieses Wehren der Anfänge hier im Eichsfeld konkret geschehen sollte, sollten wir gemeinsam im Gespräch herausfinden.